Industriekultur-Veranstaltungen 13.-15.9.02

38 IN.KU

November 2002

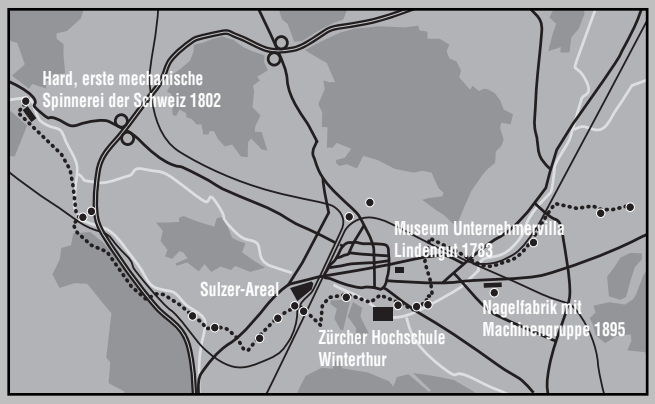
Industrie – wohin? Industrie – Kultur?

Die Tage 13.-15.9.02 widmeten die «Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur», die «Zürcher Hochschule Winterthur» und die «Gesellschaft Industrie- und Bahnkultur-Ausflüge» in Winterthur dem Thema Industriekultur. Den Rahmen bildet das Halbjahresprogramm des Vereins «winku200» für die Feierlichkeiten zum 200. Jubiläumsjahr der Vollendung der ersten mechanischen Spinnerei der Schweiz. Die Veranstaltungen wurden finanziert von den Organisierenden, vom Schnitter-Fonds, von der Stadt Winterthur, der Zürcher Kantonalbank und vom Schweizer Heimatschutz. Am intensiven Ablauf, von Hans-Peter Bärtschi und Helen Grossmann durchorganisiert, beteiligten sich 33 Mitorganisierende und 770 interessierte Leute.

Im Zentrum der dreitägigen Veranstaltung standen die Zukunftsperspektive der Industrie in der Schweiz und global, der Umgang mit Bauwerken, Maschinen und Archivalien nach Stilllegungen und schliesslich die Besichtigung ausgewählter industrieller Stätten in Winterthur. Auf dem einleitenden Podium erörterten ein Philosoph, ein Industriehistoriker, ein guter Kenner der Schweizer Grossindustrie und ein mit internationalen Preisen ausgezeichneter Inhaber eines mittelgrossen Unternehmens die Perspektiven der globalen und lokalen industriellen Produktion. Am internationalen Symposium vom Samstag referierten und diskutierten Fachleute aus Denkmalpflege, Museologie, Schule, Tourismus und Archivwesen. Neben philosophischen Betrachtensweisen des Erhalten-Wollens wurden konkrete Möglichkeiten des Umgangs mit den materiellen Konsequenzen der Desindustrialisierung vorgestellt. Den Abschluss bildeten geführte Besichtigungen durch die Industriestadt Winterthur.

Industriekultur-Weg Winterthur

Wichtigste Standorte der Veranstaltungen 13.-15. September 2002



IN.KU

Wohin geht die Industrie, wenn sie bei uns verschwindet?

Stadtpräsident Ernst Wohlwend leitete die dreitägige Veranstaltung mit einem Grusswort ein, in dem er an die grosse industrielle Tradition Winterthurs und an die schwierige Gegenwart erinnerte. Im neuen Regierungsprogramm werde die Förderung von Winterthur als Technologiestandort aufgenommen. Der Historiker und Journalist Dr. Thomas Buomberger moderierte die Auseinandersetzung im Rahmen des 27. Umwelt- und Energie-Apéros an der ZHW. Die geladenen Referenten vertraten im Wesentlichen die folgenden Thesen.

Desindustrialisierung in Mittelengland: Steelworks Consett 1964 und Situation 2002

Hermann Lübbe: Der Glaube vom ungebrochenen Fortschritt

Der emeritierte Zürcher Philosophieprofessor kritisierte und nährte den Glauben an den technisch machbaren Fortschritt: Technokraten sehen sich als Planer einer Welt, die dank Technik verbessert wird. Ihr Tun begreifen sie als naturgesetzlich, frei von Ideologie: technische Sachzwänge würden eine ökonomische Realität bewirken. Dank Konkurrenz würde die Technik dauernd verbessert, erläuterte er am Beispiel des immer effizienteren Automobils. Die Politik verliere in der Gesellschaft an Terrain. In Orwells kritischer Schilderung «1984» sieht er eine bereits überwundene Gefahr, da totalitäre Staatsgebilde im Widerspruch zur freien Marktwirtschaft stünden.

Hans-Peter Bärtschi: Globale Desindustrialisierung – ein Leben im Zeitalter des Rückschritts

Der Industriehistoriker zitierte aus seinem soeben erschienenen Buch «Der endliche Fortschritt – unterwegs zur Zerstörung der Industriekultur». Zum ersten Mal sei der Imperialismus global grenzenlos geworden. Zwei Weltkriege hätten ihn von diesem Ziel abgehalten, zwischen 1917 und 1991 habe die sozialistische Gegenwelt bis zu einem Drittel der Erdbevölkerung umfasst. Zudem ermögliche heute die Internet-Technik Spekulationen in noch nie dagewesenem Mass. Dies beschleunigt alles, lässt langfristige Investitonen schrumpfen, reduziert die Grundversorgung der Weltbevölkerung: mehr Konsumgüter, mehr Transporte, weniger Investitionsgüter und Infrastruktur pro Kopf (Wasser, Entsorgung). Zusammenhängende Produktionsabläufe sind zerstört, das Nötige wird nach Bedarf aus Billiglohnländern importiert. Mittelmässige Technik ersetzt hochwertige, umweltschonende. Es sei vernünftiger, heute aus einer Perspektive des Zeitalters des Rückschritts zu reagieren, um die negativsten Auswüchse dieser Entwicklung abzuwehren.

Urs Meyer: Die Wissensgesellschaft verlernt das Können

Der ETH-Professor für Maschinenbau und Leiter des Instituts für automatisierte Produktion ist an der einst «Eidgenössische Polytechnische Hochschule» genannten Schule wohl einer der letzten praktizierenden Polytechniker. «Technologie, das Wissen von Technik, nützt alleine nichts: Wir leben nicht vom Wissen, sondern vom Können», postulierte er. «Die 'entmaterialisierte' Welt ist ein Phantom, wir brauchen die Erfahrung mit der Materie. Es gibt eine immer speziellere Technik, deren Herstellung nur noch von einer exklusiven Minderheit beherrscht wird. Die grosse Mehrheit wird da ausgeschlossen, ist dem ausgeliefert.» Er kritisierte die Praxisferne etlicher staatlicher Forschungsinvestitionen und die zu hohen Steuern für kleine und mittlere Unternehmen. Seine provokative These lautete: der Staat soll nicht noch mehr eigene Forschung betreiben, sondern Grossunternehmen und KMU besser unterstützen – wir wissen schon zu viel und machen nichts damit.

Christian Hunziker: Entwickeln wir das menschliche Vernunftpotential!

Die Desindustrialisierung war in Winterthur besonders brutal – weil führende Kräfte die Industrie hier nicht mehr haben wollten. Doch bleibt die Stadt ein guter Standort nicht allein für Studierende, sondern ebenso für die Produktion. Die Firma Hunziker beschäftigt sich mit Ausbildung, Planung und Ausführung von allem, was mit Wasser, Gas und Kanalisation zu tun hat. Das habe viel mit ökologischem und sozialem Denken zu tun. Dem Fortschrittsglauben von Professor Lübbe hielt er entgegen, dass nicht die bessere Technik für ein gedeihliches Fortbestehen der Menschheit ausschlaggebend sei. Wenn Automotoren zwar sparsamer, die Autos aber immer schwerer, klimatisierter und schlechter besetzt seien, so schade das der Erhaltung menschlicher Lebensgrundlagen. Auch ein Ökohaus nütze nichts, wenn im Winter stundenlang Fenster zum Lüften offen stünden: Wir arbeiten zu viel am Produkt und zu wenig am Menschen. Motivierte Menschen und eine verantwortungsbewusste Firmenkultur sind ausschlaggebend für nachhaltige Entwicklungen.

IN.KU

Industrie – Kultur?

Das neunstündige Symposium war in einen Vortragsteil am Morgen und in einen Workshop-Teil mit Auswertung am Nachmittag eingeteilt. Mit Kaffe- und Essenspausen, mit einer Ausstellung und Gesängen aus der Arbeitswelt wurde die Veranstaltung feierlich eingerahmt. Den Tag moderierte SGTI-Präsident Prof. Dr. H.P. Haeberli. Es liegen in kurzer Zusammenfassung folgende Vortrags- und Diskussionsergebnisse vor:

Desindustrialisierung und Denkmalpflege

Es referierten wie schon am Vortag Hermann Lübbe und neu der englische Pionier der Industriearchäologie Sir Neil Cossons, der Koordinator für Industriedenkmalpflege in Deutschland, Axel Föhl, und der Konservator Schienenverkehr beim Verkehrshaus Luzern, Kilian T. Elsasser. H.-P. Bärtschi vertrat das Projekt ISIS und Peter Egli für den Schweizer Heimatschutz die Schoggitalersammlung 2002 zum Thema Industriekultur.
Lübbe sprach von Gegenwartsschrumpfung: je weniger Zeit und Musse der Mensch habe, je rascher er zum Wandel gezwungen werde, desto mehr klammere er sich entweder an Zukunftshoffnungen oder Erinnerungen, heute vor allem an letzteres. Daraus erkläre sich die Tendenz zur zunehmenden Musealisierung, zur Verklärung der Vergangenheit als Nostalgie. Cossons knüpfte an: Geschichte ist nicht objektiv, sie wird den Zeitumständen entsprechend umgeschrieben. Zudem achten die Historiker kaum auf Artefakte. Was kann zur Aufklärung getan werden? Nicht noch ein weiteres Museum eröffnen! Wir müssen die Artefakte in den Kontext stellen! An Hand von Beispielen zeigte er, wie Industriearchäologen in England soziale, wirtschaftliche, technische und baukünstlerische Aspekte als Einheit behandeln. Föhl dokumentierte die Geschichte der Industriedenkmalpflege in Deutschland. Die Grundlage für ein erfolgreiches Vorgehen im Ruhrgebiet bildete eine möglichst breite Inventarisierung von Bauwerken und Maschinen ab 1970. Entscheidend war dann eine sehr einschränkende Selektion nach transparenten Kriterien. Ab 1990 konnten 14 Grossanlagen als Industriedenkmäler von Landesbedeutung ausgeschieden und erhalten werden. Jede Erhaltung muss laufend verteidigt werden, gegen Zerfall und immer neue Nutzungsansprüche. Wer erhalten will, muss nutzen, muss Eigentümer und Politiker für die Erhaltung gewinnen. Elsasser warnte in seinem Referat vor «Überrestaurierungen» durch Liebhaber von Objekten: die Museumstradition lege es nahe, Objekte gepützelt auszustellen. Notwendig seien langfristige konservatorische Konzepte für die Objekt- und Wissenserhaltung. In der abschliessenden Workshop-Diskussion wurde einmal mehr festgestellt, dass in der politisch kleingekammerten Schweiz sowohl ein nationaler Überblick als auch eine entsprechende Selektion fehle, was die Erhaltung grosser Objekte sehr erschwere.

Desindustrialisierung und Archiv-Erhaltung

Dr. Margrit Müller vom Institut für empirische Wirtschaftsforschung an der Uni Zürich referierte zu diesem Thema und leitete den Workshop. Private Unternehmensarchive sind für viele Forschungen die einzige primäre Quelle für fundierte Erkenntnisse. Doch ist in keinem anderen Archivbereich der Verlust so hoch wie hier, denn Liquidationen und Fusionen, aber auch Sparmassnahmen führen zur Vernichtung von Archivbeständen: Die Kosten für deren Aufbewahrung und Katalogisierung werden gescheut, zumal mehrheitlich weniger ein firmeninterner Nutzen als vielmehr ein öffentlicher für Institutionen und Historiker gesehen wird. Ansätze zur Erhaltung von Firmenarchiven sind bisher in der Schweiz nur regional vorhanden – so im Kanton Glarus auf Privatinitiative oder beim Luzerner Staatsarchiv, das eine Abteilung Privatarchive führt. Müller forderte dazu auf, das historische Gedächtnis insbesondere mit Archivalien beieinander zu halten.

Industriekultur und Tourismus

Zu diesem Thema referierte Bernhard Traber vom Büro Kontur-Projektmanagement und der Direktor von Winterthur Tourismus leitete den Workshop. Die Touristiker stellten in erster Linie klar, dass der Industriekultur-Tourismus zwar im Wachsen begriffen sei, dass er aber in der Schweiz (Berge, Erholung, Heidilandimage) nie mehr als eine marginale Rolle spielen werde. Dennoch könne er für einzelne Regionen wichtig oder gar führend werden. Dabei sei die Vernetzung von Museen, Routen, Industrielehrpfaden und anderen Sehenswürdigkeiten wichtig. Für Winterthur wurde festgestellt, dass die Stadt das Negativ-Image, das sie bezüglich ihrer Industrie geschaffen habe, in ein positives verwandeln müsse. Erst wenn die eigene Bevölkerung und die Schulkinder stolz auf die industrielle Vergangenheit sind, kann das auch an die Touristen kommuniziert werden. Das Industrie-Ambiente im Sulzer-Areal, die aktive Nagelfabrik oder die Wespimühle könnten zu Anziehungspunkten für Schulbesuche, Vergnügungs- und Geschäftstourismus werden. Bis zur Bekanntheit als «Mekka» aber brauche es viel Innovation: Um ein Thema vermarkten zu können, müsse man der beste, der billigste oder der erfolgreichste Nischenanbieter sein, alles zwischendurch sei wirtschaftlich gefährlich.

Industriekultur und Schule

Martin Künzli, Professor und Leiter des Departements Technik, Informatik und Naturwissenschaften an der ZHW und der Historiker und Verleger Bruno Meier aus Baden führten in dieses Thema ein. Künzli verglich die Rolle der Technik in der Bildung früher und heute anhand von Lexika-Einträgen: Während diese vor 100 Jahren mit 30% stark dominierten, sind es heute verschwindend wenige. Das Missverhältnis zwischen einem Kulturverständnis, das ohne Technik auskomme, und der Tatsache, dass unsere Gesellschaft nur dank Technik funktioniere, sei eklatant. Zudem werde Technik oft erst als Teil der Kultur verstanden, wenn sie hoffnungslos veraltet sei. Die sträfliche Vernachlässigung der Rolle der Technik beginne im Primarschulalter und ende im Mangel an Technikabsolventen auf Hochschulebene. Eine Verbesserung der Situation müsse mit dem verstärkten Einbringen technischer Belange auch und gerade in der Volksschule beginnen. Dazu könne auch der Besuch von technikorientierten Museen und Industriebetrieben dienen.

IN.KU

SGTI

«Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur»

Geschäftsstelle: Postfach 952, 8401 Winterthur

PC-Konto: 80-33931-4

Präsident: Prof. Dr. Hans Peter Haeberli, Zürcher Hochschule Winterthur ZHW, 8401 Winterthur

Geschäftsstelle: Dr. Hans-Peter Bärtschi, Arias Industriekultur, Lokomotivdepot, Lindstrasse 35, 8400 Winterthur

Die SGTI bietet zum jährlichen Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–

- Vorträge, Exkursionen, Tagungen, Ausstellungen und Reisen
- das vierteljährlich erscheinende industriekulturell und technikgeschichtlich ausgerichtete Vereinsorgan IN.KU-Bulletin und weitere Publikationen.

Unsere Unterlagen senden wir Ihnen gerne auf Ihre Anfrage über die Briefpost-Adresse.

ASHT

«Association suisse d'histoire de la technique et du patrimoine industriel» (ASHT)

Adresse postale: ASHT Association suisse d'histoire de la technique et du patrimoine industriel. Case postale 952, 8400 Winterthur

CCP: 80-33931-4

Président: Prof. Dr. Hans Peter Haeberli, ZHW 8401 Winterthur

Secrétariat: Dr. Hans-Peter Bärtschi, Arias Industriekultur, Lokomotivdepot, Lindstrasse 35 8400 Winterthur

L'ASHT organise des conférences, excursions, symposiums, expositions et voyages en rapport avec l'histoire de la technique et la protection du patrimoine industriel.

Les membres reçoivent le bulletin IN.KU paraissant 4 fois par an qui publie des articles en rapport avec la technique et l'histoire de la technique.

Cotisation annuelle: Fr. 60.–

Sur demande (ASHT, case postale 952, 8401 Winterthur) nous vous envoyons très volontiers toute documentation concernant l'ASHT.

www.industrie-kultur.ch
www.patrimoine-industriel.ch

Mail:
info@industrie-kultur.ch

Einweihung des Industriekulturweges

200 Jahre Industriekultur in Winterthur – 20 Stationen

Zur Einweihung des neu gestalteten Weges von einem Ende des Gebietes der ehemaligen Industriestadt zum anderen waren der historische Doppelstockbus und 24 Führerinnen und Führer der «InBahn-Ausflüge» im Einsatz. Von den 20 Standorten standen folgende Attraktionen im Mittelpunkt:

Museum Lindengut von 1783: Jubiläumsausstellung

Das Lindengut wurde als Villa des vielseitigen Unternehmers Johann Sebastian Clais (1742 – 1809) erbaut. Nebst der Leitung von Salzbergwerken, der Gründung von Kohlebergwerken, einer Glashütte und eines Laboratoriums war Clais 1802 der Hauptinitiant für den Aufbau der ersten mechanischen Gross-Spinnerei der Schweiz in der Hard bei Winterthur. Die Villa und der sie umgebende barocke Park gehören seit 1946 der Stadt Winterthur. In jener Zeit richtete der historische Verein ein Heimatmuseum ein. Für die Feierlichkeiten «200 Jahre Industriekultur in Winterthur» konzipierte Hans-Peter Bärtschi im Dachgeschoss auf 200 Quadratmetern die gleichnamige Ausstellung, die noch bis zum 1. Mai 2003 zu sehen ist. Sie folgt mit viel Artefakten dem Inhalt des Jubiläumsbuches «Basis – Produktion. Industriekultur in Winterthur», das als 333. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek erschienen ist.

Hard: Der Unterwasserstollen von 1802

Die erste mechanische Spinnerei der Schweiz wurde über dem natürlichen Wasserfall der Töss bei Wülflingen errichtet. Zur Gross-

Zeichnung Industriekulturweg W'thur: Spinnereigebäude Hard von 1802

anlage gehören die Spinnereigebäude von 1802 und 1811, eine ehemalige Mühle, eine Weberei, ein Landwirtschaftsbetrieb und das Verwaltergebäude der Aktionäre. Nach der Stilllegung der Fabrikation übernahm die «Gemeinschaft Hard» 1986 die Liegenschaften, es entstanden Wohnungen für 140 und Arbeitsplätze für 150 Leute (vergleiche In.Ku.-Bulletin 12: Die Hard – älteste Fabrik der Schweiz, August 1994). Für das Jubiläum «200 Jahre Spinnerei Hard» wurde der erste Unterwasserkanal von 1802 wieder zugänglich gemacht. Da die Töss sich im Laufe der Jahrzehnte ein tieferes Flussbett schuf, ersetzte 1874 ein neuer unterirdischer Kanal denjenigen aus der Gründerzeit.

Nagelfabrik: Maschinengruppe von 1895

Winterthurs industrieller Aufschwung begann mit der Textilindustrie, die Entwicklung zur Schwerindustriestadt setzte 1833 ein. Von der im 19. Jahrhundert typischen Maschinerie hat eine beeindruckende Gruppe überlebt: es handelt sich um eine Kraftübertragung mittels Wellen und Riemen von einem Motor auf 5 Maschinen. Diese Maschinengruppe war bis 1999 im Betrieb. Im Jahre 2000 konnte sie unter Denkmalschutz gestellt werden. Bis zur Wiedereinweihung am 5. April 2003 werden die Maschinen sorgfältig restauriert, damit sie wieder spezielle Nägel mit Köpfen, für die immer noch ein Markt besteht, herstellen können (vergleiche In.Ku. Bulletin 8: Nägel aus 100jährigen Maschinen, September 1993).

Sulzer 2002: Ruinen-Rundgang

Sulzer – 1970 ein Maschinenbaukonzern mit 14'000 Arbeitsplätzen allein in Winterthur – beschäftigt unter diesem Traditionsnamen gegenwärtig noch 800 Leute in der Stadt, in der das Unternehmen 1834 gegründet worden war. In den Monaten vor der Neueröffnung des Industriekulturweges fuhren im ältesten Arealbereich die Bagger auf, etwa ein Drittel der Hallen wurden abgebrochen, Wohn- und Bürogebäude werden da entstehen. Der Beschluss, die Fabrikation in den 22 Hektaren grossen Arealen Sulzer-SLM Stadt einzustellen, war schon 1989 gefallen (die inzwischen ebenfalls weitgehend stillgelegten Areale Oberwinterthur umfassen 50 Hektaren). Auseinandersetzungen um Erhaltungen und die Liegenschaftenkrise der 1990er Jahre verzögerten die Neunutzung. Nach ersten vorbildlichen Umnutzungen – Architekturschule in der Kesselschmiede (vergleiche In.Ku.-Bulletin 3, Februar 1992), Büro-Schoch und Technopark – wurde das weitsichtige Konzept von Architekt Jean Nouvel zu Gunsten von Verkäufen einzelner Arealteile fallen gelassen, was zur gegenwärtigen Situation geführt hat.

Impressum

Text Dr. Hans-Peter Bärtschi
Fotos Slg. H.P. Bärtschi
Gestaltet von Andreas Fahrni, Schaffhausen
Gedruckt bei Peter Gehring AG, Winterthur